

selben Moment aber krümmte die Wespe, welche durch ihre Befreiungsversuche den Hinterleib frei bekommen hatte, die Spitze desselben, wahrscheinlich im Todesschmerz, gegen den Leib der Spinne, und stiess ihr die tödtende Stachelnadel in denselben. Beide Kämpfer machten noch einige Zuckungen und starben gleichzeitig. Es glich dies förmlich einem Pistolenduell über das Schnupftuch, bei welchem die Gegner *a tempo* feuern.

Wie oft sah ich nicht kleinere Spinnen, mit allerdings grösserer Vorsicht, Wespen ohne Nachtheil für sie tödten? wie viele Regenwürmer sah ich nicht durch sogenannte *Curriere* erlegen und diese nach gestilltem Hunger munter fortlaufen? sah ich nicht selbst einen *Carabus auratus* L. einem andern Kürassier, einem *Melolontha vulgaris* F. bei vollem Leben den weniger verwahrten Hinterleib abfressen? Die beiden von mir eben mitgetheilten Scenen erinnern an den Schluss mancher *Tragödie*, wo Alles stirbt, und wo, liesse es sich nur einigermaassen ermöglichen, selbst der *Souffleur* sterben müsste. Ob denn eifrige *Fatalisten* den tragischen Ausgang unserer beiden Fälle auch für Folgen des *Fatum* halten möchten?

Beobachtungen des Zuges der Vögel, der Vegetation und der Witterung im Jahre 1855.

Von **H. Roch**,

K. Oberförster zu Gohrisch.

(Briefliche Mittheilung an den Herrn Hofrath Dr. *Reichenbach*.)

Auf Ihre besonders freundliche Veranlassung, theile ich Ihnen sowohl, als auch der sehr geehrten Gesellschaft *Isis* meine gemachten Beobachtungen und Erfahrungen über den Verlauf des Winters sowohl als auch über das Leben in der Natur und den Zug der Vögel, folgendes mit, und zwar zunächst vom Jahre 1855 in der angefügten Tabelle, wozu ich noch im Allgemeinen zu bemerken habe, dass dieses Jahr nicht zu den fruchtbarsten insofern gerechnet werden kann, weil zu Anfang desselben die öfters wiederkehrenden kalten Schnee- und Eisregen sehr nachtheilig auf die spätere Vegetation eingewirkt haben. Die hiesige ebene Gegend mit ihrem mehrentheils Diluvialsande, Kies und theils Lehm haltenden Boden, bietet der Vegetation keinen kräftigen Ersatz für eine schnelle Entwicklung und gestaltet sich in Folge dessen, eben so mannigfaltig, wie dürftig. So herrscht unter den hiesigen Landleuten die Sage: „wenn die Quellen hoch stehen, wird theures Brod.“ In dieser alten Sage liegt, wie ich seit 4 Jahren be-